

Stuttgarter Sportgespräch am 30. Januar 2012

„Von der Planche aufs Parkett – Ein Abend mit Thomas Bach“

Impulsreferat von Dr. Christoph Wüterich

Es gilt das gesprochene Wort.

In seinem „Mann ohne Eigenschaften“ schreibt Robert Musil:

Ja, - sagte die Dame – aber Sport sei doch roh.

Gewiss, - beeilte sich Ulrich, es zuzugeben – Sport sei roh. Man könne sagen, der Niederschlag eines feinst verteilten allgemeinen Hasses, der in Kampfspielen abgeleitet wird. Man behaupte natürlich das Gegenteil, Sport verbinde, mache zu Kameraden und dergleichen; aber das beweise im Grunde nur, dass Rohheit und Liebe nicht weiter voneinander entfernt seien als der eine Flügel eines großen bunten stummen Vogels vom anderen ...

Von allem Anfang an nahm es sich das Sportgespräch zur Aufgabe, als Denk- und Diskussionsforum den Sport über die tagesaktuellen Fragen von Sieg und Niederlage, Tabellen und Medaillenspiegel hinaus zu beleuchten. Dabei war unser Blick zwar auf den Sport gerichtet, aber nicht auf den Sport isoliert, sondern auf den Sport als ein Teilsystem unserer Kultur. Wie viele Professionen, die sich mit dem Sport befassen – Sportsoziologe, Sportphilosoph, Sportjournalist – so sind auch wir aufgrund unserer Hinwendung und Zuneigung zum Gegenstand unserer Betrachtung keineswegs objektiv. Die Neigung zum Sport führt zu einer spezifischen Haltung zu Fragen und Problemen, die man bei Beschäftigung mit dem Thema, dem die Sympathie gilt, zu erkennen glaubt: Da ist etwas von dem Liebhaber oder – in sportlicher Terminologie - „Amateur“ -, der den Gegenstand seiner Zuneigung

gefährdet sieht oder dem Vater, der auf vermeintliche Fehler des geliebten Kindes besonders streng reagiert. Motiv für die kritische Befassung mit dem Sport ist also nicht etwa die Lust an der Zerstörung, sondern die Faszination, die – um mit Musil zu sprechen – von dem großen bunten stummen Vogel ausgeht. Dass unser diesjähriges Sportgespräch mit einem herausragenden Sportler und Sportfunktionär zugleich eine Reflektion der in den letzten Jahren angesprochenen Themen zu werden verspricht, dürfte für die meisten von Ihnen als langjährige Teilnehmer deshalb keine Überraschung sein.

Ein zentrales Thema der Sportgespräche waren die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Hochleistungssports in der Bundesrepublik. Mehr und mehr steht die Frage auf der Tagesordnung, ob und inwieweit in einem Land wie der Bundesrepublik, mit unseren gesellschaftlichen Strukturen Hochleistungssport überhaupt möglich ist. Unsere gemeinsamen Gedanken galten – auch schon in den letzten Jahren – dem heutigen ethischen und pädagogischen Wert des Sports. Die totale Spezialisierung hat nach und nach das Coubertin`sche Ideal einer ganzheitlichen Ausbildung verdrängt. Im Jahr 1981 traf das Internationale Olympische Committee in Baden-Baden unter Ihrer Mitwirkung, sehr geehrter Herr Dr. Bach, die Entscheidung, das olympische Amateur-Ideal Coubertin`s endgültig aufzugeben.

Ist es sinnvoll, junge Menschen auf den Weg eines Leistungssportlers mit einem Trainingsaufwand von in der Spitze vielleicht 30 Stunden pro Woche zu setzen, um den Preis der völligen Einseitigkeit der Ausbildung bereits in jungen Jahren?

Ist es verantwortlich, jungen Menschen einen solchen Weg zu empfehlen, der nur in seltenen Fällen zu Erfolgen führt, die sich über die sportliche Karriere hinaus nutzen lassen? Erzeugt der Leistungssport mit seinen Strukturen nicht eher ein Prekariat von ehemals hoffnungsvollen Athleten, die er als Opfer einer bewussten oder unbewussten Ausbeutungsstrategie - von niemandem bemerkt - zurücklässt?

Wie kommen die Sportverbände - und zwar jeder Stufe - ob nationaler Verband, kontinentaler Verband oder IOC dazu, die „Jugend der Welt“ mit „quasi-religiösem“ Impetus der olympischen Idee zu nutzen, ohne dass in den Jahren der

Sportausübung irgendetwas Systematisches für die Altersversorgung der Sportler – vergleichbar etwa der Sozialkasse der Künstler – getan wird?

Verlagern die Olympischen Jugendspiele das Problem nicht sogar noch vor, indem wir das unbedingte Leistungsstreben in der Lebenszeit der Athleten nach vorne schieben und die damit möglicherweise verhängnisvolle Einseitigkeit eines Lebensentwurfs verstärken?

Ein anderer Aspekt: Im Zusammenhang mit der Autonomie der Vereine und Verbände haben wir bei den Sportgesprächen der vergangenen Jahre nicht nur über den Leistungssport, sondern auch über den Breitensport, insbesondere dessen Finanzierung gesprochen. Frau Bürgermeisterin Dr. Eisenmann weiß von der Fülle von Fragen, vor die uns die Ganztageschule stellt. Einigkeit besteht insoweit, dass die Vereine wesentliche pädagogische Aufgaben in unserem Gemeinwesen übernehmen. Die Bildungspolitiker haben in der nach Pisa aufgetretenen operativen Hektik Konzepte mit Blick auf andere, vermeintlich erfolgreichere Länder entwickelt. Sie haben dabei aber möglicherweise drohende Kollateralschäden in angrenzenden Systemen aus dem Blick verloren: Wie sollen Vereine überleben, wenn die Ganztagschule die Kinder und Jugendliche, die bislang die Vereinsgelände nutzen, immer mehr Zeit kostet, so dass sich die Vereinsmitgliedschaft letztlich nicht mehr lohnt?

Das Wundermittel soll darin bestehen, dass die Vereine mit ihren Übungsleitern und Trainern in den Schulen tätig werden. Die Vereine, natürlich nur die Vereine, die über ausgebildete Übungsleiter verfügen, ändern ihre ökonomischen Grundlagen: Nicht mehr die Mitgliedsbeiträge sind es, die angestrebt werden sondern die Einkünfte aus dem Verleihen ausgebildeten Personals. Ob diese Konzeption der Verknüpfung der Ganztagschule mit den Interessen von Vereinen möglich und sinnvoll ist, wird sich sicherlich erst in einigen Jahren beantworten lassen. Aufgrund der Vielfalt der Erscheinungsformen der Vereine, halte ich das für eher zweifelhaft. Wegen der Ganztageschule, aber auch wegen veränderter Ausbildungs- und Studienbedingungen und der Individualisierung der Gesellschaft steht zu befürchten, dass die überkommene Sportvereinskultur in der Bundesrepublik vor dem Ende

steht. Welche Auswirkungen haben diese grundlegenden Verwerfungen an der Basis auf den Breitensport und auf die Strukturen des Leistungssports?

Sie, sehr geehrter Herr Dr. Bach, haben Erfahrung, große Sportveranstaltungen in unser Land zu holen. Gerade nach den Erfahrungen, die wir in den vergangenen Jahren in Stuttgart und München machen konnten, stellt sich für ein Gemeinwesen wie die Bundesrepublik die Frage, ob hier eine Großveranstaltung wie Olympische Spiele – seien es Sommer-, seien es Winterspiele – gegen den Willen mancher Bürger überhaupt noch durchführbar sind.

Welche Rolle spielen dabei die Medien, die selbst aufgrund der fundamentalen Umbrüche der Informationsgesellschaft allenthalben ihren neuen Platz suchen und deshalb nahezu jede Stimmung, besonders jede Miß-Stimmung und ganz besonders je lauter diese vorgetragen wird, begierig aufgreifen und in ihrer Wirkung potenzieren? Die Vorgänge in Stuttgart, München und Garmisch-Patenkirchen in den letzten Monaten zeigen, dass es beim Bau eines Bahnhofs und bei der Bewerbung um olympische Spiele durchaus Parallelen gibt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, neben den Antworten auf die großen Fragen wollten wir heute auch die Gelegenheit geben, einen der großen Sportfunktionäre unserer Zeit näher kennen lernen, der viele der Ereignisse, die heute ihre Wirkungen entfalten, selbst erlebt oder sogar gestaltet hat. Deshalb bin ich mir sicher, dass wir mit unserem heutigen Gast das Ziel des Stuttgarter Sportgesprächs als Denk- und Diskussionsforum erreichen werden: Mehr zu erfahren über Rohheit und Feinheit, Kampf und Liebe im Sport, damit der große bunte stumme Vogel weiterhin existieren und fliegen kann.